

IN KÜRZE

WISSENSCHAFT

Halle'scher Historiker Mühlfordt ist tot

HALLE/MZ - Der halle'sche Historiker und Aufklärungsforscher Günter Mühlfordt (Foto) ist tot, teilt der Mitteldeutsche Verlag in Halle mit. Demnach starb der 95-Jährige am 3. April in seiner Geburts- und Heimatstadt Halle. 33 Jahre lang, von 1957 bis 1989, war der 1921 geborene Wissenschaftler verfolgt worden. Dabei



war er als Akademiker ein Senkrechtstarter: Der Absolvent der Franckeschen Stiftungen studierte Mittlere und Neuere Geschichte in Halle, wurde 1941 promoviert, zehn Jahre später kommissarischer Institutsdirektor und bereits 1954 Institutsdirektor und Professor. Im Zuge der SED-Kampagne gegen eigenständige Lehrkräfte der Universität Halle wurde gegen Mühlfordt 1958 ein Lehrverbot verhängt, das bis 1989 in Kraft blieb. 1962 wurde Mühlfordt aus dem Universitätsdienst entlassen und mit Berufsverbot belegt, teilt der Verlag mit. 1990 wurde der Historiker rehabilitiert, konnte aber aufgrund seines Alters seine Lehrtätigkeit nicht mehr aufnehmen. Im Mitteldeutschen Verlag erscheint seit 2010 die Aufsatzreihe „Mitteldeutsche Aufklärung“, an der Günter Mühlfordt bis zuletzt arbeitete. FOTO: SCHOLTYSECK



Mit spitzem Mund: Francesco Vezzolis Skulptur „Self-Portrait as Apollo del Belvedere's Lover“, Marmor 2011

FOTO: CANDY WELZ/KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Weißer Lippen soll man küssen

KUNST Moderne Antike: Die Universität Halle und die Klassik Stiftung Weimar ehren Johann Joachim Winckelmann mit einer Schau zum 300. Geburtstag.

VON CHRISTIAN EGER

WEIMAR/MZ - Am Anfang ein Kuss, am Ende ein Scherbenhaufen. Das sind die plastischen Inszenierungen, die den Parcours der Winckelmann-Ausstellung im Neuen Museum in Weimar fassen. Mit spitzem Mund neigt sich die Marmorbüste des italienischen Gegenwarts-künstlers Francesco Vezzoli dem antiken Kopf des Apollo von Belvedere zu, der sich wie angewidert abneigt. Kein Mensch küsst einen Gott. Auch kein Künstler. Am Ende der Schau liegt der Klassikgips in Scherben: Giulio Paolini arrangiert die Bruchstücke einer Maske des Homer zu einem bröseligen Haufen. Die Stirnbinde des Dichters ist zu sehen. Und ein blindes Auge.

Kuss und Schluss. Das sind starke Signale. Ganz so, als würde die dem Kunstschriftsteller Johann Joachim Winckelmann aus Anlass seines 300. Geburtstages gewidmete Ausstellung dem Lauf einer Liebe folgen. Als ginge es um eine Affäre, die Winckelmann mit der Welt hatte. Oder die Welt mit Winckelmann. Beides ist nicht falsch. Tatsächlich hatte der Gelehrte, der den Deutschen die bis heute fortwirkende weiße Gips-Klassik bescherte, ein leidenschaftliches, ja erotisches Verhältnis zu den Gegenständen seines Interesses. Immer musste er sehen, tasten, schwärmen. Lippen wurden beschrieben und berührt. Wie er das tat, hielt die Zeitgenossen auf Trab.

Er war nicht „unser“

Johann Joachim Winckelmann, am 9. Dezember 1717 in Stendal als Sohn eines Schusters geboren, im Juni 1768 in Triest von einem Räuber ermordet. Bis ins 19. Jahrhundert war er ein Star des europäischen Kulturbetriebs, der aus der griechischen Antike die Zukunft zu lesen hoffte. Ein Star war Winckelmann auch deshalb, weil er genau das sein wollte. Mit der Energie des Zukurzgekommenen befreite er sich aus der preußischen Provinz, trainierte im königlich-kunstsinnigen Dresden die Haltung des Weltmannes, um sich von 1755 an in Rom als Altertums-kundler zu entfalten. Bereits mit seiner ersten Veröffentlichung „Gedanken über die Nachahmung der griechischen Werke in der Malerei und Bildhauerkunst“ zielte er nicht nur auf die gelehrte, sondern auf die herrschende Mittelwelt. Obwohl in der ersten, nur 50 Exemplare zählenden Auflage als ein Privatdruck



Wenige Wochen vor seiner Ermordung in Triest: Johann Joachim Winckelmann in Künstlerpose, 1768 in Rom gemalt von Anton von Maron

FOTO: KSW

vertrieben, zog das Heft sofort zwei französische Übersetzungen nach sich. Mit großem Marketing-Geschick platzierte Winckelmann seine Werke, darunter die Epoche machende „Geschichte der Kunst des Altertums“. Er umwarb den europäischen Hochadel so sehr, dass es mancher Prinz persönlich nahm. Im Gegenzug schenkte Winckelmann den Höfen die Attribute kultureller Modernität.

Was damit gemeint ist, zeigt die „Moderne Antike“ genannte Ausstellung, die wesentlich von der halle'schen Humboldt-Professorin Elisabeth Décultot und ihrem Team kuratiert wurde. Die französische Germanistin hat sich mit ihrer Auswertung der in Paris überlieferten 7 500 Exzerpt-Blätter Winckelmanns in die Forschung eingeschrieben. Sein Leben lang hatte der Autor schrift-

liche Auszüge aus Werken gefertigt, aus denen er sich für die eigenen Schriften bediente. Winckelmanns Selbstinszenierung als „Originalschriftsteller“ („nichts zu schreiben, was schon geschrieben ist“) war ein Trick, sein Slogan von der „edlen Einfalt“ und „stillen Größe“ lange zuvor von der französischen Kunstliteratur entwickelt worden. Gleichwohl hat die Welt Winckelmann als Wegbereiter der Kunstgeschichte, Begründer

der Archäologie und Vordenker des deutschen Klassizismus abgespeichert. Allesamt Begriffe, hinter die jeweils ein kleines Fragezeichen zu setzen wäre. Das tut die Schau, aber ohne sich zu verbeißen. Sie zeigt vor allem, dass Winckelmann ein europäisches Ereignis, dass er für die Deutschen „nicht unser“ war - und transdisziplinär wirkte.

Im Obergeschoss des Neuen Museums läuft der Besucher durch Winckelmanns Leben und Zeit, im Erdgeschoss durch die Moderne. Sensationelle Stücke sind oben zu sehen: der Kopf eines Fauns - die einzige antike Skulptur, die Winckelmann selbst besaß und die der Homosexuelle „ohne Aergerniß küssen“ konnte. Lessings mit schriftlichen Notizen versehenes Exemplar der „Geschichte der Kunst des Altertums“, das sich in Privatbesitz befindet, liegt erstmals öffentlich aus. Das Maronsche Winckelmann-Porträt wird gezeigt: im aristokratisch roten Mantel mit Turban - ganz ein Künstler.

Eine Venus aus Carinhall

Die Moderne-Abteilung schlägt den Bogen zur Kunsttheorie, Anthropologie und Ethnologie. Fotos aus der „Gender Studies“-Serie von Bettina Rheims heben auf Winckelmanns Postulat ab, wonach derjenige Mensch schön sei, dessen Geschlecht „zweideutig“ sei. Es wird mit der Legende aufgeräumt, dass Winckelmann sein Leben lang an der weißen Antike, die ja tatsächlich bunt war, festgehalten hätte. Es waren die Weimarer, die das Weiß festschrieben. Überhaupt verlief die deutsche Winckelmann-Rezeption wenig glücklich, wie eine aus Hermann Görings Wohnsitz Carinhall stammende, 1990 aus dem Dölln-See geborgene Bronze der Venus von Medici zeigt. Die Wehrmacht zog mit einer Winckelmann-Briefauswahl unter dem Titel „Ruf der Klassik“ in den Krieg. Es war aber der Ruf Adolf Hitlers.

Es ist eine Schau, der man in ihrer schlanken Sachlichkeit Akademismus vorwerfen könnte; aber das wäre falsch. Vielmehr unterläuft diese Ausstellung gängige Lesarten, sie schmeißt sich nicht heran, wird nirgendwo pathetisch. In der Anthropologie- und Politik-Abteilung geht das Material, das sogar Briefmarken zeigt, etwas in die Breite. Doch das stört nicht. Am Ende steht man vor der zerstörten Homer-Maske und liest dazu Winckelmann. Dass wir vom Altertum nur einen „Schattenriss“ vor uns hätten: „Es geht uns hier oftmals, wie Leuten, die Gespenster kennen wollen, und zu sehen glauben, wo nichts ist.“ Wovon wiederum dieser Glaube erzählt, zeigt diese Schau.

Bis 2. Juli: Di, Mi, Fr-So 10-18, länger Do 12-20 Uhr (an diesem Tag, zahlst man, was man will). Katalog: Hirmer Verlag, 375 Seiten, in der Ausstellung 29,90 Euro (sonst im Buchhandel 45 Euro)

HALLE

Staatskapelle verliert Chefdirigenten

Caballé-Domenech bleibt nur bis 2018.

VON KAI AGTHE

HALLE/MZ - Der zum Ende der Spielzeit 2017/18 auslaufende Vertrag von Josep Caballé-Domenech als Generalmusikdirektor und Chefdirigent der Staatskapelle Halle ist vom Aufsichtsrat der Theater, Oper und Orchester GmbH (TOO) offenbar nicht verlängert worden.

Stefan Rosinski, der Geschäftsführer der TOO, wollte sich am Donnerstag nicht zu diesem Vorgang äußern und verwies auf die Stadt Halle. Diese wiederum teilte mit, dass Caballé-Domenechs Vertrag 2018 nach fünf Jahren ausläuft. Von einer möglichen Verlängerung war keine Rede.

Dass ein Misstrauensvotum der Orchestermusiker diese Entscheidung ausgelöst habe, verneinte Stadtsprecher Drago Bock. Auf die Frage, ob die Stelle bis zum Beginn der Spielzeit 2018/19 neu besetzt werden kann, sagte er, dass man nicht davon ausgehe. Offenbar traf die Entwicklung die Stadt überraschend. Caballé-Domenech war am Donnerstag nicht erreichbar.

Der Dirigent übernahm das halle'sche Orchester mit Beginn der Spielzeit 2013/14. Bereits seit dem Jahr 2011 ist er auch Music Director des Colorado Springs Philharmonic, was bedeutet, dass er regelmäßig zwischen Halle und den USA pendelt. Bei seinem Amtsantritt in Halle sagte der Spanier 2013: „Das Orchester hat eine große Qualität. Die müssen wir stärker herausstellen.“



Josep Caballé-Domenech FOTO: BAUER

Er war in der Saalestadt ausdrücklich angetreten, wieder mehr junge Menschen für die Musik zu gewinnen, verlangte aber auch vom Publikum, seinen Teil zum Erfolg klassischer Musikaufführungen zu leisten: „Das ist Kunst, was wir Euch anbieten. Aber der Zuhörer muss seinen Part dabei spielen. Mitarbeiten. Mit der Musik selber wachsen“, sagte er 2013.

Bereits 2015 stand eine Vertragsverlängerung mit dem Katalanen in Halle auf des Messers Schneide, weil der Maestro ein Sonderkündigungsrecht für das Jahr 2016 gefordert hatte, in dem ein neuer Geschäftsführer für die Theater, Oper und Orchester GmbH gefunden werden musste. Das Amt bekleidet seither Stefan Rosinski.

Der 1973 in Barcelona geborene Dirigent stammt aus einer Musikerfamilie, auch sein Bruder ist Profimusiker geworden. Seine Ausbildung begann Josep Caballé-Domenech in seiner Heimatstadt, er studierte zunächst Klavier, Schlagwerk, Gesang und Geige. Das Dirigierstudium absolvierte er in den USA bei David Zinman sowie bei Sergiu Commissiona in Wien. Sein Operndebüt gab der Dirigent am Gran Teatre del Liceu in Barcelona. Als Konzertdirigent leitete Caballé-Domenech etwa das Royal Philharmonic Orchestra London, das Tonhalle Orchester Zürich und die Tschechische Philharmonie.

Unter Caballé-Domenechs Leitung kam unter anderem in der Spielzeit 2015/2016 Richard Wagners „Ring des Nibelungen“ am halle'schen Opernhaus mit großem Erfolg zur Aufführung.



BÜHNE

Rudolstädter Theater spielt künftig in Eisenach

RUDOLSTADT/DPA - Das Theater Rudolstadt gastiert künftig regelmäßig in Eisenach - in der kommenden Saison sollen vier Produktionen präsentiert werden. „Das wird eine neue Erfahrung und uns personell sehr fordern“, sagte Intendant Steffen Mensching bei der Vorstellung des Programms für die Spielzeit 2017/18. Neben einem Heinz-Erhardt-Abend werde auch das Mammutprojekt „Die Bibel“ in der Wartburgstadt gezeigt. Im Gegenzug gastieren die Theaterleute aus Eisenach mit Produktionen im Bereich des Kinder- und Jugendtheaters wie „Die Leiden des jungen Werther“ sowie „Der kleine Prinz“ in Rudolstadt. Die Kooperation ist Teil der neuen Finanzierungsvereinbarung mit dem Land Thüringen.

ARCHIV

Bundeskulturstiftung fördert Sinti und Roma

HALLE/MZ - Die Kulturstiftung des Bundes hat 3,75 Millionen Euro für ein internationales digitales Archiv, das RomArchive, zur Verfügung gestellt, wie die Stiftung am Donnerstag mitgeteilt hat. Das Archiv soll Sinti und Roma die Möglichkeit bieten, den Fremdzuschreibungen etwas entgegenzusetzen und ihre Kulturen und Geschichte in eigener Regie darstellen zu können. Sinti und Roma werden das mehrsprachige Archiv in allen entscheidenden Positionen sowie im projektbegleitenden internationalen Beirat aus acht europäischen Nationen und den USA selbst gestalten, heißt es.